

genesauslegung eines de Faye und seiner ganzen Schule entfernt. Von einem späten deutschen Nachfahren dieser Richtung und seiner Auffassung, das anscheinend Kirchliche an Origenes sei nichts anderes als Tarnung seines eigenen originär heidnisch-philosophischen Systems, heißt es kurz und bündig, sie sei „schlicht Unsinn“ (24). L. steht mit dieser Tendenz seiner Interpretation voll auf den Schultern der neueren katholischen und neuerdings auch protestantischen Forschungsrichtung, die durch Namen wie Daniélou, de Lubac, vor allem Crouzel, repräsentiert ist und in Origenes nicht den verkappten heidnischen Philosophen, sondern den Mann der Kirche sieht, der sich nicht nur um ein Verständnis seines christlichen Glaubens bemüht, sondern auch um dessen Verkündigung in hellenistischem Milieu, und deswegen die von dieser Kultur bereitgestellten Denkmittel und Kategorien einsetzt und verwendet. Nicht zuletzt, weil sich L. konsequent auf den Boden dieser Schule der Origenesauslegung stellt, gelingt ihm eine so frappierend einheitliche und damit überzeugende Interpretation des vorliegenden Werkes. Der konsequent durchgeführte Interpretationsansatz bedingt die Einzelauslegung zahlreicher Stellen des Werkes, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Wichtig ist dabei u. a. die Unterscheidung zwischen der „gläubigen Meinung“ des Origenes und „Gedanken, die zu einer dialektischen Übung innerhalb eines möglichen Denksystems gehören“ (144). Besonders breiten Raum widmet L. der vieldiskutierten Frage der Apokatastasis. Als Ergebnis wird hier festgehalten, „daß die Lehre von der Apokatastasis, wenngleich biblisch in etwa vorgegeben, doch nicht eine Option des originischen Denkens sein kann. Die Apokatastasislehre ist eher eine Konsequenz des Verhältnisses zwischen dem guten und gerechten Gott und den freien Geistwesen. Dennoch bleibt Origenes bei aller Eigendynamik seines Systems auf dem Boden des kirchlichen Kerygmas“ (168). Was speziell die Bekehrung des Teufels angeht, so kommt L. zu folgendem, von seinem Ansatz her überzeugendem Ergebnis: „Theoretisch hat Satan die Möglichkeit der Bekehrung, faktisch jedoch nicht“ (164). Weiter heißt es, es passe durchaus in sein Denken, „einen ewig verdammten, in seiner falschen Entschiedenheit behafteten Teufel anzunehmen“ (167). Die gleiche Unterscheidung zwischen theoretisch und praktisch trifft L. auch hinsichtlich der viel diskutierten Frage, ob es bei schließlich mit Gott vereinten Seelen erneut zu einem Abfall kommen könne: Die „Gegenwart Gottes in der Seele des Menschen hebt die wesenhafte Freiheit (zwar) nicht auf. Und dennoch scheint ein theoretisch möglicher Abfall praktisch unmöglich zu sein“ (166). – Man wünscht sich die vorliegende Werkinterpretation sowohl in die Hände von jemand, der sich mit dem Text von PA selber befassen will und eine sichere Führung durch das an Tiefen und Untiefen nicht arme Werk sucht, als auch in die Hände dessen, der sich einfach über das sog. origenistische System informieren will. Denn die vorliegende Werkinterpretation steht als Text durchaus in sich selbst, und der Leser braucht das interpretierte Werk keineswegs mitzulesen, um L.'s Einführung zu verstehen.

H. J. SIEBEN S. J.

IL CUORE INDURITO DEL FARAONE. Origene e il problema del libero arbitrio, a cura di Lorenzo Perrone (Origini 3, Testi e Studi del CISEC). Genova: Marietti 1992. X/151 S.

Während in anderen europäischen Ländern die patristischen Studien eher zurückgehen, ist in Italien seit einer Reihe von Jahren ein kontinuierliches oder sogar wachsendes Interesse an den Kirchenvätern zu beobachten. Neben größeren Werken wie dem jetzt auch ins Französische, Englische und Spanische übersetzten *Dizionario Patristico e di antichità cristiana* gibt es eine relativ große Zahl kleinerer Veröffentlichungen, zu denen auch das vorliegende Bändchen gehört. Es legt die Ergebnisse eines im Jahre 1991 am Dipartimento di Filologia Classica der Universität Pisa durchgeführten Seminars zu dem Thema ‚Origenes und das Problem der Willensfreiheit‘ vor. Beabsichtigt war keine umfassende Behandlung dieses für die Gesamtlehre des Alexandriners zentralen Themas, sondern eine Annäherung unter verschiedenen Rücksichten. – O. entwickelt seine eigene Freiheitslehre unter dem Druck ihrer Leugnung durch verschiedene gnostische Richtungen. E. Norelli bemüht sich darum, aus den polemischen Verzeichnungen und Vereinfachungen des O. das herauszuschälen, was gnostische Lehrer wie

Marcion und Valentin wirklich über die Freiheit oder Unfreiheit des Menschen gesagt haben. „O. hat ohne Zweifel bis zum Exzeß die komplexen Positionen der Gnostiker und Marcioniten über die Willensfreiheit simplifiziert“ (29) lautet das Ergebnis der Untersuchung. – *L. Perrone* analysiert Peri Archon III, 1, den Haupttext des O. über die Willensfreiheit, unter formal-rhetorischer Rücksicht mit dem Ergebnis, daß der Alexandriner hier streng nach der im Altertum bekannten Methode der *quaestiones et responsiones* vorgeht. – Der folgende Beitrag von *A. Roselli* zeigt, daß O. sowohl in Peri Archon III, 1 als auch in Philokalie 27 das Bild des Arztes und seiner Heilkunde auf Gott, der nach Ex 10, 27 das Herz des Pharao verhärtet, anwendet, ein Bild, das auch von Schriftstellern und Philosophen wie Plato, Plutarch, Proclus in ähnlichem Kontext verwandt wird. – Zu den Schriftstellen, die von seinen Gegnern gegen die Willensfreiheit ins Feld geführt werden, gehört Mk 4, 10–12. *A. Monaci Castagno* behandelt die Auslegung dieses Bibelverses durch O. – O. hat bekanntlich einen sehr ausführlichen Kommentar zum Römerbrief des hl. Paulus verfaßt; auf das Problem der Willensfreiheit geht er hier vor allem im Rahmen seiner Auslegung von Röm 9 ein. *F. Cocchini* kommentiert die betreffende Passage. – Einen Vergleich der originalen Interpretation von Röm 9, 6–29 mit moderner Auslegung der Stelle nimmt *R. Penna* vor. Hinsichtlich der angewandten Methode kommt der Alexandriner dabei gar nicht so schlecht weg; was die inhaltliche Seite der Auslegung angeht, so kann man kaum sagen, daß er Paulus wirklich verstanden hat und wiedergibt. – Man hat bei den Beiträgen den Eindruck, daß sie etwas im Formalen stecken bleiben, fast ein *l'art pour l'art* betreiben und nicht genügend auf die eigentliche Sache, auf die es O. ankam, nämlich das Problem der Willensfreiheit angesichts von Texten wie Röm 9, eingehen. Diesem Übergewicht einer formalen Betrachtungsweise hätte z. B. durch einen Vergleich mit Augustins Auslegung von Röm 9 in seiner Schrift *Ad Simplicianum de diversis quaestionibus* entgegengewirkt werden können. Hier steht die Sachfrage so im Zentrum der Betrachtung, daß ihr nicht ausgewichen werden kann.

H. J. SIEBEN S. J.

JOHANNES CHRYSOSTOMUS. Catecheses baptismales. Taufkatechesen. Erster und zweiter Teilband. Übersetzt und eingeleitet von *Reimer Kaczynski* (Fontes Christiani. Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter, Band 6/1 und 6/2). Freiburg: Herder 1992. 520 S.

1974 hatte der Bearbeiter des vorliegenden Bandes der Taufkatechesen ein informationsreiches Buch über die Verkündigung des Wortes Gottes in den damaligen ‚Gemeinden‘ des Johannes Chrysostomus veröffentlicht (vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift 50, 1975, 618/9). Auf die genannte wissenschaftliche Darstellung und Untersuchung der Verkündigung des Kirchenvaters folgt jetzt mit der Vorlage der Taufkatechesen sozusagen eine konkrete Kostprobe: der ‚Goldmund‘ im Vollzug seiner Predigtstätigkeit! – Mit der Überlieferung der zwölf hier im Urtext veröffentlichten und – mit einer Ausnahme – zum ersten Mal ins Deutsche übertragenen Taufkatechesen hat es eine besondere Bewandnis: 9 bzw. 10 von ihnen sind erst in unserem Jahrhundert wiederentdeckt worden. Daß sie aus der Überlieferung haben herausfallen können, ist um so erstaunlicher, als das übrige Werk des Johannes Chrysostomus – allein über 700 Predigten – eifrig gesammelt und immer wieder abgeschrieben wurde. Mehr noch: man hat nicht nur eifrig Echtes gesammelt, sondern dem Goldmund auch eine ungeheure Masse von Unechtem unterschoben. – Die erste der hier veröffentlichten Katechesen gehört strikt genommen nicht in die Reihe der Taufkatechesen, es handelt sich vielmehr um Nr. 21 der berühmten ‚Säulenhomilien‘, Fastenpredigten, die Johannes anlässlich des Aufbruchs der Antiochener gegen neue Steuergesetze des Kaisers Theodosius im Jahre 387 gehalten hatte. Die ‚Säulenhomilie‘ wird hier unter die Taufkatechesen eingereiht, weil es sich inhaltlich und vom Zeitpunkt des Vortrags her (am Mittwoch der Karwoche des Jahres 387) nahelegt. Die zweite Katechese befindet sich seit dem Anfang des 17. Jhs. in den großen Sammlungen der Werke des Johannes Chrysostomus. Die dritte, vierte und fünfte wurden erst zu Beginn dieses Jahrhunderts von *A. Papadopoulos-Kerameus* in der damaligen Bibliothek des hl. Synod zu Moskau entdeckt und von dem bekannten Byzantinisten im Rahmen seiner ‚*Varia Graeca sacra*‘,